

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

159 (12.7.1927)

Volkstreu und

TAGESZEITUNG FÜR DAS WERKTÄTIGE VOLK MITTELBADENS

Anzeigenpreise Die 9 gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pfennig, für ansonsten 12 Pfennig, Gelegenheitsanzeigen und Stellenangebote 6 Pfennig. Die halbe Millimeterzeile 45 Pfennig, Tabak nach Zähl, bei der Abrechnung des Zeitungspreises, bei gerichtlicher Betreuung und bei Anträgen außer Streit tritt ein Zuschlag von 25 Prozent zu. Bei Anträgen außer Streit tritt ein Zuschlag von 25 Prozent zu. Bei Anträgen außer Streit tritt ein Zuschlag von 25 Prozent zu.

Beilagen: Illustrierte Wochen-Beilage „Volk und Zeit“ Die Musik- und Sport- und Spiel- / Heimat und Wandern Sozialistisches Jungvolk / Frauenfragen - Frauenschutz

Bezugspreis monatlich 2.30 Mark o. ohne Zustellung 2 Mark o. Durch die Post 2.40 Mark o. Einzelpreis 10 Pfennig o. Erscheint 6 mal wöchentlich vormittags 11 Uhr o. Postfachkonto 2050 Karlsruhe o. Geschäftsstelle und Redaktion: Karlsruhe 1, B., Weststraße 28 o. Fernruf 7020 und 7021 o. Postfachkonto 2050 Karlsruhe, Durlach, Weststraße 22; Baden-Baden, Friedrichstraße 26; Rastatt, Friedrichstraße; Offenburg, Conzelstraße 28

Nummer 159

Karlsruhe / Dienstag, den 12. Juli 1927

47. Jahrgang

Die Katastrophe in Sachsen

145 Tote

145 Todesopfer der Katastrophe im Erzgebirge

Dresden, 11. Juli. Nach amtlicher Feststellung beträgt die Zahl der Toten im Bereich der Amtshauptmannschaft Pirna 113 und im Bereich der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde 32, insgesamt sind demnach dem Unwetter am vergangenen Freitag im Gotteluba- und Müglitztal 145 Menschen zum Opfer gefallen. Es ist zu hoffen, daß diese Verlustliste keine wesentliche Erhöhung mehr erfahren wird.

Die Verwüstungen im Gottelubatal

Die Lage im Unwettergebiet Sachsens läßt sich einigermaßen übersehen. Alle Eisenbahnstrecken und Straßenbahnen in der 10 Kilometer Länge, vom Pirna aus gerechnet, sind zerstört, daß ihre Wiederherstellung Monate nötig sind, zumal auch alle Brücken zerstört worden sind.

Der Ort Berggießhübel muß neu projektiert werden

Der Ort Berggießhübel muß neu projektiert werden. Sieben oder acht Familien in Berggießhübel sind vollständig ausgerottet, nicht ein Mitalied ist gerettet. Hier liegt das Leid von braven Mannen, dem es schon gelungen war, ihre Frauen zu retten und der dann bei dem Verzuge, die Hebräer zu retten, von den Fluten weggerissen wurde und ertrunken ist.

Ein Aufruf der sächsischen Regierung

Dresden, 11. Juli. Die sächsische Regierung teilt in einem Aufruf mit, daß angesichts der heillosen Katastrophe, die 145 Tote gefordert hat, Hilfsmittel bereitgestellt werden sollen, um die dringenden Not zu steuern. Die Größe des Unglücks macht aber auch eine große private Hilfsaktion erforderlich. An die gesamte Bevölkerung ergeht die Bitte, zu helfen. Die höchsten Stellen, Sparkassen und Girokassen sowie alle Zeitungen im Lande werden um die Einrichtung von Sammelstellen gebeten. Im Reichs- und Wohlfahrtsministerium ist eine Zentrale errichtet worden.

Hilfsaktion der Banken

Dresden, 11. Juli. Die höchsten Banken und Bankiers haben einstimmig beschlossen, eine gemeinsame Sammlung von Geldmitteln für die bei der Unwetterkatastrophe im Erzgebirge Geschädigten in die Wege zu leiten. Bei der gleichzeitigen veranstalteten Sammlung wurden als erste Hilfeleistung 100 000 M. gesammelt.

2 Millionen Hilfsmittel für Sachsen

Berlin, 11. Juli. Das Reichskabinett beschloß in seiner heutigen unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers abgehaltenen Sitzung auf Antrag des Reichsfinanzministers, dem Reichsminister des Innern zunächst einen Betrag von zwei Millionen Mark zur Linderung der Schäden der Unwetterkatastrophe, die viele Gebiete Sachsens und einige Gebiete Preußens betroffen hat, zur Verfügung zu stellen.

Schweres Unwetter auch im Bezirk Rochlitz

Dresden, 11. Juli. Die Staatskanzlei teilt amtlich mit: Auch im Bezirk der Amtshauptmannschaft Rochlitz sind schwere Unwetter niedergegangen, die an mehreren Orten umfangreichen Sachschaden angerichtet haben. Am Sonntag hat sich ein Vertreter der Staatsregierung in das vom Unheil betroffene Gebiet begeben, um Unterlagen für eine geplante Hilfsaktion zu erhalten.

70 Millionen Sachschaden

Nach vorläufigen amtlichen Feststellungen beträgt der vom Hochwasser angerichtete Schaden im östlichen Erzgebirge gegen

70 Millionen Mark.

Der Schaden, den die Reichsbahn erlitten hat, wird allein auf 10 Millionen Mark beziffert, abgesehen davon, daß mit der Wiedereröffnung des Eisenbahnverkehrs in den Tälern der Müglitz und der Gotteluba erst etwa in einem halben Jahr zu rechnen ist.

Blünderer im Unglücksgebiet

Eine tief bedauerliche Tatsache ist es, daß in den zerstörten Ortschaften im Erzgebirge jeder menschlichen Empfindung bare Blünderer sich eingelassen haben. Ein großes Polizeiaufgebot hat nur damit zu tun, dieser Schewale habhaft zu werden.

Von allen Seiten hört man jetzt Klagen, daß das furchtbare Unglück wohl hätte vermieden werden können, wenn die schon lange als dringend notwendig erkannte Talperre gebaut worden wäre. Die Kosten für die Talperre waren mit 7 Millionen Mark berechnet. Der heute vorliegende Schaden ist ebenso hoch, abgesehen von den Verlusten an unerlösten Menschenleben.

Ursachen der Katastrophe in Sachsen

Ueber die Entstehung des furchtbaren Unwetters im östlichen Erzgebirge teilt die Landeswetterkarte mit, daß es sich um ein Wärmegewitter handelt, die durch plötzliche Erwärmung der Luft und hohen Feuchtigkeitgehalt hervorgerufen wurden. Man gewinnt für die richtigen Regenmengen, die dort niedergehen, einen Anhalt durch die Tatsache, daß auf dem am äußersten Ende des Hochflutgebietes gelegenen Heidenau 53 Liter Wasser auf den Quadratmeter niedergegangen. Das Ursprungsgebiet der Katastrophe ist der Grenzstrich auf dem Kamm des sächsischen Erzgebirges, das Quellengebiet der Müglitz und der Gotteluba. Das ganze Gelände ist in einer Breite von mehreren hundert Metern ein einziges Geröllfeld. Von einer kleinen Knopfgrube ist nur noch der Gartenzaun übrig. Dort, wo jetzt das Wasser in einer Rastade herabfließt, stand früher ein Haus, das mit seinen acht Bewohnern von der Luft weggerissen wurde. Von dem Haus und den Menschen, die in ihm wohnten, hat man noch keine Spur. Beide Täler sind unpassierbar, weil sämtliche Brücken der bald auf dem linken, bald auf dem rechten Ufer verlaufenen Straße weggerissen und die Straßen selber streckenweise meterhoch mit Geröll und Hausgerät, Bäumen und Felsblöcken immer wieder verbarstet sind. Der kleine, unterhalb von Berggießhübel gelegene Ort Zwickel ist fast ganz verschwunden. Die entsetzlich großen Verluste an Menschenleben erklären sich vor allem daraus, daß nach dem Alarmglocken zunächst eine Flutwelle von geringerer Höhe und Wucht durch die Täler lief, das Wasser dann wieder fiel, so daß die Bewohner glaubten, die Gefahr sei vorüber, bis plötzlich eine zweite weit furchtbarere Welle das Verderben brachte. Die ungeheure Gewalt des Wassers, das Eisenbahnanlagen, Hunderte von Metern fortstieß und ganze Häuser in einer Minute zertrümmerte, läßt sich aus folgenden Gründen verstehen. In den oberen Gebieten waren vor allem Baumstämme, die so lange gegen die Mauern antraten, bis diese zerbrachen. Je weiter das Wasser talwärts vorrang, desto höher wurde der Wall von Steinen und Baumstämmen, den es vor sich her schob und der plötzlich ins Schwimmen kam. So gina alles mit einer Schnelligkeit vor sich, der kein Mensch gewachsen war. Keines der beiden Flußgebiete hat eine Talperre. Jedenfalls darf nun die Frage des Baus von Talperren trotz aller technischen Schwierigkeiten nicht mehr zur Ruhe kommen, bis sie gelöst ist. Ein zweiter Punkt, der gründliche Erörterung verdient, sind die Nachrichtsmittel, die, wie sich gezeigt hat, bei solchen Katastrophen im Gebirge verfallen. Zuerst war die Dresdener Polizei zur Stelle. Ein Aufruf bei der Amtshauptmannschaft Pirna war wegen Gitterstörungen unmöglich. In den Morgenstunden des Samstags ging Reichswehr ins Unglücksgebiet ab, dann Feuerwehr; heute werden Wandeburger Pioniere eintreffen. Die Truppen arbeiten zeitsparend und aufeinander zusammen mit der Technischen Nothilfe, dem Reichshammer, das am Samstag nachmittags alarmierte und zwei Stunden später 800 Mann stark in Kraftwegen des Konsumvereins „Vorwärts“ abrollte, roten Frontkämpfern, dem Sanato und dem Stahlhelm.

den Straßen erreichte das Wasser eine Höhe bis zu 20 Ztm. Bei einigen Häusern besteht Einsturzgefahr.

Wirbelsturm in Rußland

Moskau, 12. Juli. Die Stadt Lutsinow im Gouvernment Nishninoigorod wurde von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht. Der die Stadt durchziehende Tschakluk brachte Hochwasser und Ueberflutungen, wodurch Menschen und eine große Anzahl Vieh fortgerissen wurden.

Große Hitze in Jugoslawien

Belgrad, 12. Juli. In Bosnien sind infolge der Hitze große Waldbrände ausgebrochen. Die notwendigen Hilfskräfte sind unterwegs, um die Brände zu löschen. Belgrad, 12. Juli. Hier herrscht seit einigen Tagen große Hitze. Im Schatten wurden 46 Grad festgestellt. In Serajewo brach infolge der Trockenheit an mehreren Stellen Feuer aus.

Erdbeben in Ägypten und Palästina

Kairo, 11. Juli. Am 3.06 Uhr nachmittags wurde heute ein 30 Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt. Bisher sind keine Schäden gemeldet.

Auch in Jerusalem ereigneten sich an dieselbe Zeit mehrere Erdstöße. In der Stadt wurde nur leichter Schaden angerichtet. Aus der Umgebung werden aber Verluste an Menschenleben und erste Schäden berichtet. In Jericho stürzte ein Hotel ein und begrub drei Touristen unter den Trümmern. Auch aus anderen Orten werden Verluste an Leben und Eigentum gemeldet.

Wie lange noch?

Von Minister A. Kemmle

Ueber die gelegentliche Haltung des Reichsrats äußert sich in seiner Nr. 185 der Badische Beobachter, wobei er sich im wesentlichen auf einen Artikel der Kölnischen Volkszeitung stützt, die da meint, die Haltung des Reichsrats unter Führung Preußens gegen Vorlagen der Reichsregierung lasse die Vermutung aufkommen, daß hierbei nicht nur sachliche Gründe maßgebend seien. Noch niemals hätte sich der Reichsrat so häufig gegen Gesetzentwürfe der Reichsregierung gewandt, wie dies jetzt der Fall sei. Diese Vorgänge müsse man im Zusammenhang untersuchen.

In der Tat würde es sich lohnen, eine Untersuchung darüber anzustellen, warum jetzt der Reichsrat im Auftrag der Länderregierungen so oft genötigt ist, gegen Vorlagen der Reichsregierung Widerspruch zu erheben. Es würde sich dann nämlich zeigen, daß es nicht unlaute, oder sonstige, aus Oppositionsgründen hervorgegangene Ursachen sind, die den Länderregierungen Anlaß zum Widerspruch gegen die Handlungen der Reichsregierung geben.

Man sehe sich nur einmal das Trauerspiel in der Frage der Erklärung des 11. August zum gesetzlichen Feiertag an! Seit dem Jahre 1923 haben verschiedene Länderregierungen, darunter auch diejenige Sachsens, immer wieder um eine reichsrechtliche Regelung dieser Frage gebeten. Auch da, wo diese Regelung auf Landesgesetzen oder Verordnungen beruht, wird sie nämlich von den rechtsstehenden Parteien, mitunter auch von Angehörigen des Zentrums mit dem Hinweis bekämpft, daß eine reichsrechtliche Regelung allein nur einen zufriedenstellenden Zustand schaffen könne. Es mag sein, daß der Ruf nach einer reichsrechtlichen Regelung in jenen Kreisen besonders stark ist, welche darauf hoffen, daß der Reichstag und die Reichsregierung niemals entschlußkräftig genug sein werden, den 11. August als Nationalfeiertag aufzurichten. Was hierbei auch mitzureden mag, für die Mehrheitsbildung des Reichsrats ist nicht der Wille maßgebend, der Reichsregierung Schwierigkeiten zu bereiten, sondern eine überreife Frage endlich einmal zu einem Abschluß zu bringen. Würde die Reichsregierung führend tätig sein, oder aber einig in ihrer Auffassung, dann hätte die hervorgetretene Dissonanz glatt vermieden werden können.

Ein anderes Beispiel ist sehr schreik. Das kürzlich im Reichstag zur Erledigung gebrachte Gesetz zum Schutze der Jugend bei Luftarbeiten beruhte auf einer Verständigung mit den Länderregierungen. Im § 1 dieses Gesetzes war bestimmt, durch besondere Anordnung könne der Besuch oder die Beschäftigung von Minderjährigen bei öffentlichen und nicht öffentlichen Luftarbeiten, Schaustellungen usw. verboten oder eingeschränkt werden, wenn eine Schädigung ihrer sittlichen, geistigen oder gesundheitlichen Entwicklung zu befürchten ist. Aus dieser Kannvorschrift machte der Reichstag in der 3. Lesung eine Pflichtvorschrift, ohne sich darüber klar geworden zu sein, daß die mit dem Vollzug dieses Gesetzes beschäftigten Polizeibehörden technisch gar nicht in der Lage sind, dem so gearteten Gesetz die erforderliche Geltung zu verschaffen. Diese Differenz mochte noch hingehen.

In gleicher Lesung hat aber auch der Reichstag unter Druck der Filmindustrie mittels eines Antrags der Deutschen Volkspartei beschlossen, daß die Beschäftigung von Kindern unter 18 Jahren bei der Herstellung von Filmen, auch bei Filmen, von deren Beschäftigung die Jugendlichen ausgeschlossen sind, erlaubt sein soll. Kann es vom moralischen Gesichtspunkte aus gesehen, eine schlimmere Sache geben als die, daß die Verteidigung der Sittlichkeit und der Moral dort aufhört, wo der Profit des Großkapitals in Gefahr kommt? Bei der Herstellung von Filmen gibt es also Gewissenstrüpel nicht, wohl aber beim Abrollen des Films. Der Badische Beobachter muß doch auch gegen eine solch unerhörte Schädigung des Prinzips der Gerechtigkeit und der Moral Einspruch erheben.

In der Frage der Zollgesetzgebung liegt folgendes vor: Vor etwa Jahresfrist waren sich die Reichsregierung und die Länderregierungen einig darüber, daß die Zollsätze für die wichtigsten Nahrungsmittel des Volkes für die nächste Zeit, möglichst bis zum Jahre 1928, eine weitere Steigerung nicht erfahren sollten. Die Kartoffelpreise sind im Laufe des Jahres 1927 auf eine außerordentliche Höhe hinaufgeklommen. Mit den Zuderpreisen ging es genau so. Die Preise für Schweinefleisch hielten sich erträglich. Der Ernährungsminister des Reiches sieht jedoch in den hohen Lebensmittelpreisen nur eine vorübergehende Erscheinung. Für die Kartoffelversorgung ist das Land Baden auf starken Zuspruch von auswärtig angewiesen. In großem Maße hat das Land sozial schwache Bevölkerungsschichten. Diesen die Kartoffelnahrung nicht noch mehr zu verteuern, ist wohl ein Akt staatspolitischer Klugheit. Die Anhänger der Hochschulzölle und die Anhänger der Zölle auf Nahrungsmittel unter allen Umständen, werden natürlich das Gegenteil behaupten. Wie es aber auch sei, die Entscheidung einer Landesregierung über hohe und niedere Kartoffelzölle läßt sich nicht von dem Gesichtspunkte aus treffen, ob diese der Reichsregierung genehm oder unangenehm ist. Schließlich hat sich ja auch die Regierung des Landes für ihre Stellung im Reichsrat vor dem Landtag zu verantworten.

Unwetter, Hitze, Erdbeben

Unwetter über Berlin

Berlin, 12. Juli. Ein stundenlang anhaltender Gewitterregen über Berlin niedriger und richtete besonders in den südlichen und westlichen Vororten erheblichen Schaden an, wo die herabstürzenden Regenschauern in den tiefer gelegenen Stadtteilen und am Fuß von den schießenden Straßensäulen große Ueberflutungen verursachten. Die Feuerwehr mußte mit Motor- und Dampfpumpen in Tätigkeit treten, um die in die Wohnungen und Lagerräume eingedrungenen Wassermassen herauszubringen. Die Schienen der Treibbahn am Kolonnenal wurden unterbrochen, sobald der Verkehr eingestellt werden mußte. Zwei Arbeiter, die am Kanal beschäftigt waren, wurden von herabstürzenden Erdmassen verschüttet. Die elektrische Bahnstrecke Potsdamer Bahnhof-Südend war auf zwei Stunden lahmgelegt, der über die Strecke führende Fernverkehr Berlin-Halle mußte umgeleitet werden. Große Verwüstungen hat der wolkenbruchartige Regen namentlich in Tempelhof angerichtet. Die Wassergänge des Teufelskanals weilt stellenweise große Löcher auf. Alle Bretterräume und Dachstühle sind niedergelegt.

Unwetter über Paris

Paris, 12. Juli. Gestern abend ist über Paris und Umgebung ein ungewöhnlich starkes Gewitter niedergegangen, das in verschiedenen Stadtteilen beträchtlichen Schaden anrichtete. In zahlreichen Häusern wurden Keller und Geschloßräume unter Wasser gesetzt, jedoch die Feuerwehr die Bewohner befreien mußte. Auf

Auch in der Frage der Mieterschuhgesetzgebung liegen die Verhältnisse nicht anders. Hierbei haben die Gemeinden und die Länderregierungen mit den notleidenden Volksschichten direktere Beziehungen als die Reichsregierung. Den Länderregierungen obliegt der Vollzug der Reichsgesetze. Aus dieser Sachlage heraus ergibt sich die Meinungsbildung zu Gesetzänderungen, die nicht immer mit jener der Reichsorgane harmonieren kann. Dahinter nun die Absicht zu suchen, als ob eine so auf ganz natürliche Weise zustande gekommene Meinung lediglich als Ausfluß einer Oppositionsmeinung gegen die Reichsregierung zu betrachten sei, grenzt an eine enge Betrachtungsweise. Ich kann nur sagen, wenn gegenüber der jetzigen Reichsregierung und deren Politik der Tag läme, an welchem der Reichsrat deswegen keine Pflicht veräußert, weil er den Verdacht nicht aufkommen lassen will, als ob er nur aus oppositionellen Gründen eine eigene Meinung vertritt, dann geht es für das deutsche Volk mit Riesenschritten bergab. Man sei in den Ländern froh, daß gegenüber der Reichspolitik auch noch eine Länderauffassung vertreten wird. Anno 1918 brach Deutschland nicht zuletzt mit aus dem Grunde zusammen, weil die Länderregierungen gegenüber dem Soldatenregiment Wilhelm II. die Segel total getrichen hatten.

Eine notwendige Reform der Ehescheidungen

Die Ehescheidungsreform nimmt jetzt greifbare Gestalt an. Die Beratungen des Rechtsausschusses des Reichstages Mitte Januar dieses Jahres endeten mit der Feststellung, daß der Vorstehende, Geheimrat Dr. Kahf, gebeten wurde, die Entwürfe zu formulieren, die er zur Ehescheidungsreform zu stellen bereit war. In der Freitagssitzung des Rechtsausschusses hat Dr. Kahf den von ihm formulierten Antrag mitgeteilt. Er lautet folgendermaßen:

Auf Scheidung kann auch dann geklagt werden, wenn aus anderen Ursachen eine so tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemeinschaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn die Ehegatten seit mindestens einem Jahr vor Erhebung der Klage getrennt gelebt haben. Ist die tiefe Zerrüttung vorwiegend auf schuldhaftes Verhalten des einen Ehegatten, das an sich nicht die Scheidung auf § 1508 begründet, zurückzuführen, so kann der andere Ehegatte auf Scheidung klagen. Die Scheidung wird erst ausgesprochen, nachdem die Ehegatten durch einmütigen Vertrag ihre Unterhaltspflichten sowie die Erziehung der unmündigen Kinder geregelt haben. Auf Antrag eines Ehegatten entscheidet hierüber das Gericht nach freiem Ermessen.

Genosse Dr. Rosenfeld beantragte darauf, daß der Rechtsausschuß vor dem Wiederzusammentreten des Reichstages so rechtzeitig einberufen würde, daß bei dem Wiederzusammentreten des Reichstages die Ausschlußberatungen beendet seien. Er wies darauf hin, daß die Ehescheidungsreform äußerlich dringlich sei und nicht weiter hinausgeschoben werden dürfe. Abg. Brodauf (Dem.) schloß sich dem Antrag des Genossen Rosenfeld an. Der Ausschluß beschloß demgemäß, möglichst noch vor dem Wiederzusammentreten des Reichstages die Ehescheidungsreform zu Ende zu beraten.

Der Jammer mit dem Verfassungstag

Die Schuld des Zentrums

Die Hoffnung, den 11. August als gesetzlichen Feiertag erklären zu sehen, ist vorläufig beerben. Weder die sozialdemokratisch-demokratische Initiative im Reichstag noch der Vorstoß der christlichen Regierung haben zu einem Erfolg geführt. Der Rechtsausschuß des Reichstages hat sich am Freitag nach Abschluß der Generaldebatte auf unbestimmte Zeit vertagt, d. h. er wird erst im Herbst die Erörterung des Gegenstandes wieder aufnehmen.

Wen trifft die Schuld an dieser Verschiebung? Kurz gesagt: das Zentrum, das dem abstinierenden und obstruierenden Reichsministerium des Innern v. Reubell sehr wirkungsvoll in die Hände gearbeitet hat. Der Gedanke, den Verfassungstag zu feiern, liegt dem Zentrum, so hat es vor einigen Tagen versichert, sehr nahe

Der Geschwisterhof

Erzählung von Anna Gartenstein

(Fortsetzung.)

Da legte sich ihr eine breite Lachspur auf den Arm. Sie sah in Karls Gesicht. Der hatte seine grimmige Miene aufgesetzt, als sei er eben beim Viehhandel über Ohr gehauen worden. „Es war bei dem Viehhandel mit dem Stierhandel, Jens, der Hannes ist ein Dummkopf.“

Sie suchte, noch immer in würgender Scham die Achseln — „so oder so — gefehlt ist's doch. Und die Agathe hält ihm den Vater noch besser vom Leib.“

„Dafür wird sie ihm leicht die Hölle doppelt schüren.“ Aber dann lachte er schon wieder. „Wir wollen nicht wie alte Weiber über die Zukunft unken und nicht hersehnen wie der Haslacher drüben als betrübter Lohrerber. Komm, einen Schottischen mit dir riskier ich noch.“

Aber die Zensi entwand sich ihm und verschwand aus dem Saale.

Der Mittag kam wieder zu seinem Recht. Aber er hatte ein ander Gesicht für den Geschwisterhof — ein unruhiges, gebietendes. Das machte wohl, weil verkorene Tage einzubringen und der Spätsommer voll Launen und Tüden war. Deshalb war früher zwar die Arbeit, wenn auch im schärferen Tempo, aber in gleichem ruhigem Schwung geschafft worden. Jetzt — keines im Geschwisterhof wußte sich darüber Rechenschaft zu geben — das Jetzt war eben anders geworden mit einem Male. Und das beengende Gefühl, das es anders war, bekte die Hände und Füße und dunkelte den Blick.

Nur der Hannes spürte nichts von der heimlichen Unruhe. Ihm war jeder Tag, mochte er noch so resistent und verdrossen die Augen aufknen, ein strahlender, sonnenburchgoadeter Sonntag. In ihm war ein heiserer Spätsommerwind aufsteigend. Und das Heraufliegen von der Gewalt der Kräfte, die zum Reifen drängten, von der Blut seiner Liebe, die ihm selbst ein Wunder. Verliebt und ärtlich tun konnte er nicht, aber jeder seiner Blicke hülfte die schlank Gestalt seines Weibes wie in einen Flammenmantel von Leidenschaft.

Er fühlte sich in eine Fülle, die er seiner Liebe und dem Besten der Anath dankte und die er umsetzte in höchste Wirksamkeit für die Gemeinde. Der Bau einer Wasserleitung, der längst geplant, war

Greuel am französischen Kongo

Aus dem (sozialistischen) Populaire, Paris

Unsere Genossen Rouelle und Antanell haben in der französischen Kammer einer Interpellation über die Greuel im Kongo-Land angemeldet.

Gide und seine Begleiter durchqueren den großen Wald von Ubani. Sie sind in ihrem Kasort angelangt und schlafen ruhig in der „Hütte der Reisenden“. Ein Geräusch von Schritten und Stimmen weckt sie. Es war ein Eingeborenenführer, der in dem Vertum, daß der Gouverneur bei der Karawane sei, fleht, man möge ihn anhören. Ein Dolmetsch überleitet sein Bericht.

Vor sechs Tagen, am 21. Oktober 1925, hatte der Chef des Bezirkes, der Beamte P., einen eingeborenen Unteroffizier namens Vamba geschickt, um Strafmaßnahmen gegen ein benachbartes Dorf durchzuführen. Das Verbrechen der Bewohner: sie hatten sich geweigert, ihre Siedlungen und ihre Felder zu verlassen, die der Gesellschaft offenbar im Wege waren.

Der Unteroffizier Vamba marschierte also mit drei Gendarmen, deren Namen wir genau festhalten haben, von Boda ab. Diese kleine Abteilung wurde von Baous und von zwei Männern, die dieser befehligte, begleitet. Unterwegs verhaftete der Unteroffizier Vamba in jedem Dorf, durch das er kam, zwei oder drei Männer und nahm sie gefesselt mit. In Boda begannen die Strafen: man band zwölf Männer an Bäumen fest, während der Häuptling des Dorfes die Nacht erariff. Der Unteroffizier Vamba und der Gendarm Bonjo schossen auf die gefesselten Männer und töteten sie. Dann gab es ein großes Frauenmassaker: Vamba schlug mit einem Fellschläger auf sie los. Hierauf bemächtigte er sich fünf kleiner Kinder, überete sie in eine Hütte ein und ließ sie ansünden. Alles in allem waren es, so erzählte uns Samba Koto, zweihundertdreißig Opfer.

Und Gide fügt hinzu: Selbstverständlich wurde Samba ins Gefängnis geworfen, sobald er nach Boda zurückkam; ein Brief an P., den ich ihm mitgegeben hatte, um ihn, wenn möglich, zu schützen, nützte nichts. Er wurde ins Gefängnis gesetzt, dergleichen eine Witwensfamilie seiner Familie, deren P. leicht habhaft werden konnte, während P. eine Keie durch den Bezirk begann, und war von Vamba begleitet, dessen Beidentaten ihm also keineswegs Unruhe ausogen hatten. Ich beziele mich, hinzuzufügen, daß diese Straflosigkeit nicht lange dauerte, so wenig wie die Haft Sambas. Nach Erhalt meines Briefes ordnete der Gouverneur gleich eine behördliche Untersuchung an. Sie wurde Herrn M. übertragen, der alles oben Berichtete bestätigte.

Ein hoher Beamter also läßt Gerechtigkeit walten, weil ein bekannter Reisender vorübergekommen ist, sich trotz der Hindernisse informieren wollte und von dem schrecklichen Abenteuer berichtet hat. Aber nicht alle Tage kommt eine Expedition wie die Gides in das Tal des Hoch-Ubani, und es scheint auch nicht, daß der Gouverneur, um den es sich hier handelt, viele Nachseherer hat.

„Ich entrüste mich über P.“, fügt Gide hinzu, „aber die Compagnie Forstiere — eine der großen privilegierten Gesellschaften — scheint mir viel größer zu sein. Denn sie, das heißt ihre Vertreter, wußten alles. Sie oder ihre Agenten sahen den Augen aus diesen Zuständen. Ihre Vertreter stimmten P. zu, ermutigten ihn, machten mit ihm gemeinsame Sache. Auf ihr Verlangen übererte P. willkürlich die Eingeborenen ein, deren Arbeitsleistung ihnen nicht genügte.“

Denn die Eingeborenen, über die P. nach diesen Methoden herrscht, werden tatsächlich dazu gezwungen, für die Forstiere zu arbeiten. Sie leben in einem Zustande der ständigen Angst für die Holzgesellschaft. Sie werden gezwungen, den Vertretern jeden Monat eine bestimmte Menge Kautschuk zu bringen — es handelt sich hier um wilden Kautschuk und nicht etwa um die Ernte der Pflanzen.

Aber Gide sagt, nachdem er die Klagen Sambas gehört hat, seine Reise fort. Er trifft eine Gruppe von Frauen, die an der Ausbesserung einer Straße arbeiten, die einzig und allein den Zweck hat, einmal im Monat die Herren M., Vertreter der Forstiere, und den Beamten P. zum nächsten Markt zu bringen.

Dieses arme menschliche Vieh tritt vor fürchterlichem Regen. Viele waren darunter, die während der Arbeit ihre Kinder hielten. Etwa alle 20 Meter gab es am Rande der Straße ein großes Loch von etwa drei Meter Tiefe. . . . Von dort hatten diese unglücklichen Arbeiterinnen ohne geeignete Werkzeuge die langlebige Erde abgeholt, die sie zum Aufschütten gebrauchten. Mehr als einmal war es vorgekommen, daß der weiche Boden nachgab und die Frauen mit ihren Kindern verschüttete, die auf dem Grund des Lochs arbeiteten. . . . Da sie meist so weit von ihren Dörfern arbeiteten, um Abends nach Hause gehen zu können, haben sich diese Frauen im Walde provisorische Hütten gebaut, unbedeckte Schutzdächer aus Zweigen und Schilf. . . . Der Soldat, der sie beaufsichtigte, hatte sie die ganze Nacht hindurch arbeiten lassen, um die Schäden, die ein Unwetter, vor kurzem angerichtet hatte, zu beheben und unsere Fabrik zu ermöglichen.

Der politische Kampf und die wirtschaftlichen Verhältnisse werden im

Volksfreund

im sozialistischen Sinne behandelt. Es

darf

gefasst werden, daß er immer ein sicherer Wegweiser

in

den schweren Kämpfen und Wirren unserer

keiner

Felung wird das Wohl der Gesamtheit, das

Familie

so unerschrocken vertreten, wie im Volksfreund;

fehlen

darf deshalb in keiner Familie der Schaffenden der

Volksfreund

am Herzen. In der Tat, so nahe, daß er von diesem auten republikanischen Herzen nicht zu trennen war. Er bleibt dort liegen.

Obwohl das Zentrum vor Jahren selbst mit den anderen Linksparleien einen Antrag eingebracht hat, der sich inhaltlich mit dem jetzigen der Demokraten und Sozialdemokraten deckt, war es diesmal nicht aus der Reserve herausgehoben, in die es sich mit Rücksicht auf seine neuen Koalitionspartner begeben mußte. Zunächst verquillte es den 11. August mit den katholischen Feiertagen und dann verlagerte es die Verlesung der Verfassungsfeier auf den dem 11. August folgenden Sonntag.

Sein Hinweis auf die Unmöglichkeit, in der Zeit der Entarbeiten einen neuen gesetzlichen Feiertag zu schaffen, war allzu durchsichtig. Es wäre leicht gewesen, einen Weg zu finden, auf dem das Gesetz und seine Anwendung berechtigten Wünschen der landwirtschaftlichen Bevölkerung hätten Rechnung tragen können. Aber man wollte eben nicht, oder besser gesagt, man konnte nicht, weil man an die Deutschnationalen und an die Bayerische Volkspartei gebunden war.

Das Zentrum hat, seit es mit der Rechten zusammen in der Regierung sitzt, seine Alliierten zu allerlei Zugeständnissen genötigt. Die Zeit ist gekommen, wo es sich veranlaßt sieht — nicht zuletzt im Hinblick auf die Schulvorsage —, seinerseits Zahlungen zu leisten. Aber das es gerade mit Konzessionen an die Abneigung seiner Bundesbrüder gegen die republikanische Verfassung zahlt, ist nicht sowohl von unferem als von seinem eigenen Standpunkte aus tief bedauerlich.

Der 11. August dieses Jahres wird also — abgesehen von Baden — kein gesetzlicher Feiertag sein. Umso größer aber ist die Pflicht aller Republikaner, ihn festlich zu begehen und so zu beweisen, daß die große Mehrheit des Volkes nicht nur innerlich mit dem neuen Staate verbunden ist, sondern auch den Tag, der als der seiner Gründung betrachtet werden kann, aus dem Werktagstriebe herausgehoben zu sehen wünscht.

in Angriff genommen. Verhandlungen führten ihn immer häufiger in die Bezirksstadt, und seine Frau mußte ihn begleiten.

Dann leuchtete sein Gesicht in Stolz, wenn bewundernde Blicke sich nach ihr wendeten, wenn im Gasthof beim Bier ihre muntere Schlaferigkeit die anderen hintri. Selbst der Bezirksamtmann schlug Hannes auf die Schulter — „mein Kompliment, Bürgermeister. Sie haben sich da etwas besonders Feines, Sauberes ins Haus geholt.“

Der Anath gefiel das Leben, dies Bewundertwerden, und sie hörte es gern, wenn in den Geschäften hinter jedem zweiten Wort fast ehrfurchtsvoll: „Frau Bürgermeister“ kam. Sie lachte gern und genoh das Glück als Fürerin über Geld zu verfügen. Aber ein gewisser targer Zug in ihr ließ sie dafür im Hause geizen.

Da wurden Eier und Butter knapp. Marie, die die Küche führte, kam aus dem Erickredeln nicht heraus — „ja, Herrschaft, soviel Eier nimmt zur Suppen — soviel Schmalz zu den Nudeln — bei uns dabei hat's die Hälfte tun müssen. Du verdienst nur die Dienstboten mit“, berichtete sie scharf, daß die ängstliche schlüchterne Marie ganz in sich zusammenfiel.

Hannes merkte nicht, daß das Kraut magerer und die Fleischstücke immer kleiner wurden. Aber die Keisel sog die Augenbrauen hoch und sagte, als das Gefinde die Stube verlassen — „ja, Leut — was hast denn heut gedacht? Willst uns hungern lassen? Und hast kaum selber zwei Löffel voll angenommen.“ Mit sitzenden Händen nahm Marie die leere Schüssel vom Tisch, den Kopf tief gesenkt — „ich hab' mich halt versehen heut.“

Gutmütig streckte ihr Hannes die Hand über den Tisch hin — „mein — altes Mädel, nimm's nicht so schlimm — halt zu einem hungrigen dürst ich mir den Hof nicht werden lassen.“

Die Kath lachte kurz auf — „na, leid stad — hungaria ist keins blieben, und die Marie schaft's schon, wie's mir recht ist“ — verwundert sah Hannes seine Frau an, aus der die Bäuerin sprach, die sich ihr Recht nimmt und die Herrschaft im Haus.

Draußen schnürte der Regen aus grauem Himmel, plätscherte auf den Blättern vor dem Hauseingange, gurgelte in den Rinnen, gluckte in braunen bläulichen Bächen vom Hof zum Dorf hinab. All das Rieseln, Kauseln, Gurgeln verdichtete sich zu einer monotonen Melodie, die das Behagen, warm und trocken zwischen seinen vier Wänden zu sitzen, noch erhöhte.

Wie sonst haben die Geschwister an diesem Regenonnatagnachmittag an dem großen Tisch im Herrgottswinkel. Die Mutter in dem bequemen Badensuhl, den ihr die Kinder nach des Bauern Tod

geschenkt, an einem der Fenster. Alles wie sonst, die Schwelmer schwabend bei ihrer Fiklerel, der Jochen seine Pfeife fast rauchend über einem Buch — der Lehrer des Dorfes konnte ihm gar nicht genug naturwissenschaftliche Bücher verschaffen. Und rings um den Hannes Schriften und Altentüde auf der Tischplatte ausgebreitet. Zum Sonntag hatte er sich eine Zigarre geleistet, an der er sumenten sein soartemes Zug tat. Und auf seiner schmaltzigen Nase balancierte ein Zwider wie ein unsicherer Reiter auf seinem Gaul. Die alte Kastentüte tunkte mit flacker Betonung, und der Kanarienvogel in seinem Hängebauer sang ein paar traumhafte Kadenzens in die weiche warme Stimmung hinein.

Alles wie sonst — nur eine fremd, unetnagüst — so sah sie schon ein wenig abwärts vom Tisch auf der Wandbank. In nervöser Hast häkelten die Finger an einer Seite, während sie dann und wann ein Wort in die halbblaue bruchstückartige Unterhaltung der Geschwister warf. Etwas Explosives lag in der Bewegung ihrer Hände, in dem Ton, in dem sie sprach — keines achtete darauf. Da plötzlich warf sie die Arme weit auseinander und den Kopf zurück gegen die Wand.

„Herrschaft — nein — hier stirbt man ja vor Zeitanababen.“ Wie ein Schuß zerrit der Ausbruch das friedliche Behagen. Der Hannes ließ den Zwider von der Nase fallen und sah seine Frau an — „ja, mein — was willst denn?“

„Abendig sein — schwaten — lachen — nicht tot dahoden — aber wart, ich will Euch munter kriegen.“

Sie lachte hellauf über die verbühten Gesichter, war wie der Wind zur Türe hinaus, und ebe die anderen sich noch recht von ihrer Verblüffung erholt, wieder zurück. „So — jetzt spielen wir einen Schachspil“ — Kartenblätter flogen über den Tisch hin.

Da verbunkelte sich das Gesicht des Hannes. Seine Augen wurden stahlhart, schwer legte sich seine große breite Hand bedenkend auf das Kartenspiel — „getarlet wird nicht bei uns.“

Ja mein, wollte Keisel auffahren. Sie verschluckte das — wir haben doch oft am Sonntag unter Schwelchen gemacht — vor dem zwingenden Blick des Bruders. Weshalb heute nicht?

„Das nicht mal? Ja, hab' ich denn in ein Kloster abetretet — ich ach zur Beheben — da weih man doch, daß man noch ein junges Mensch ist“ — das Gesicht der jungen Frau hatte alle Farbe verloren, ihre Augen funtelten vor Born.

„St schon recht, Anath. Hält' selber dran denken sollen, daß du da hinüber gehörst“ — seine Stimme war ruhig, aber über sein Gesicht ging ein Zuden.

(Fortsetzung folgt.)

Freistaat Baden

Die badischen Reichstagsabgeordneten im Aufwertungskampf

Am letzten Freitag standen bei der Beratung des Gesetzes über die Verzinsung aufgewerteter Hypotheken und ihre Verpfändung in Grundschulden zwei sehr wichtige sozialdemokratische Anträge zur namenslichen Abstimmung. Der eine forderte die Zurückführung der Aufwertung unterliegenden Hypothekenzinssforderungen auf den 30. September 1920 (statt 1921, wie der Entwurf vorsah), der zweite verlangte eine höhere Aufwertung der Anträge die gleiche: sie wurden beide abgelehnt, und zwar mit 204 bzw. 205 Stimmen der Regierungsparteien (Deutschnationale, Zentrum, Deutsche und Bayerische Volkspartei), sowie der christlichen Vereinigung gegen 161 bzw. 159 Stimmen der antireaktionären Sozialdemokraten, der Demokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten.

Immerhin war die Haltung der einzelnen ablehnenden Parteien und auch die der Demokraten nicht einheitlich. So stimmten von den Deutschen Nationalen ein für die sozialdemokratischen Anträge, einer enthielt sich der Stimme, vom Zentrum stimmten vier mit Ja, während sich einer der Abstimmung enthielt, bei der Bayerischen Volkspartei gab es gleichfalls eine Enthaltung, und die Demokraten fielen auch bei diesem Anlaß am stärksten auseinander; von ihren 32 Abgeordneten stimmten oder entzogen sich der Abstimmung nicht weniger als 14, 13 stimmten mit Ja, 2 mit Nein, einer mit „Enthalte mich“.

Die Abstimmung der badischen Reichstagsabgeordneten zeigt das folgende Bild: Neben den drei Abgeordneten der antireaktionären Sozialdemokratischen Partei (Ged. Wonnheim, Meier-Freitag und Schöpfkin) stimmten für die sozialdemokratischen Anträge die Demokraten Dietrich und Dr. Haas, der Kommunist Kenzler (im Gegensatz zum Gros seiner Fraktion) der Zentrumsabgeordnete Wirth; gegen die Anträge stimmten die Zentrumsabgeordneten Damm, Dies, Erling, Frau Willepp und Sommer sowie der nationalsozialistische Landbündler Julier; mit „Enthalte mich“ stimmte der Mannheimer Deutschnationale Dr. Hanemann und sechs bzw. sich der Abstimmung, obwohl anwesend entzogen sich der Zentrumsabgeordnete Köder (krank), der Deutschnationale Dr. Hummel und der Deutsche Volksparteiler Dr. Curtius, der Reichswirtschaftsminister. Im badischen Reichstagsabgeordnetenstandes im Reichsparlament, wie oben festgestellt, eine starke ablehnende Mehrheit vorhanden war.

Polizeifunktionäre in Baden. Die Polizeifunktionäre Karlsruhe hat seit ihrer Indienststellung Ende November 1927 bisher 100 Funkprüfungen empfangen, 368 übermittelt und 313 abgegeben. Auffallend ist man die an die badischen Polizeifunktionäre gerichteten Anträge drückt sich, so steht naturgemäß Karlsruhe selbst an erster Stelle, es folgen Mannheim (Heidelberg) an zweiter, Konstanz an dritter, Freiburg an vierter Stelle, darnach folgen die an den benannten Grenzstationen adressierten und telegraphisch weitergeleiteten Funkprüfungen. Wie schon die drückliche Beratung der Funkprüfungen (Landespolizeiamt, Mannheim, Konstanz, Freiburg; Grenzschutzregiment) zeigt, spielt die kriminalpolizeiliche Funktion in Verbindung mit der Grenze eine sehr große Rolle. Ein Teil der Funkprüfungen fällt auf Vermittlungs-Nachrichten usw. Hinsichtlich der Berliner Polizeifunktionäre die Karlsruhe Funktante auch den Funknachrichten über sie nach Stuttgart, München und nach der Pfalz zu geben.

Aus dem Staatsdienst entlassen. Auf sein Ansuchen ist Oberstaatsrat Dr. Rimmann aus dem Staatsdienst entlassen worden.

Besuch des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn in Karlsruhe. Wie wir erfahren, beabsichtigt der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Herr Dr. Dopplmüller, dem Land Baden um die Mitte des Monats einen Besuch abzustatten. Der Besuch wird am Freitag, 15. Juli, eine Aussprache mit der badischen Regierung und den Vertretern der badischen Wirtschaft über die aktuellen Fragen stattfinden, die die Reichsbahn und das Land betreffen. Bei der Reichsbahndirektion ist ein Besuch durch Herrn Dr. Dopplmüller vorzulegen, zu dem die Einladungen bereits ergangen sind. Im Anschluß an die Besprechungen beabsichtigt der Herr Generaldirektor das Schlußgespräch zu bereiten und die Kraftanlagen und Staustufen am Oberrhein zwischen Waldshut und Basel zu besichtigen.

Der Verfassungstag in Baden

Von einem Parteigenossen auf dem Lande wird uns geschrieben: Nachdem der Rechtspflegeausschuß des Bad. Landtages in seiner Sitzung vom Montag, 4. Juli, beschloffen hat, an dem Charak-

ter des Verfassungstages als gesetzlicher Feiertag nichts zu ändern, wäre es auch erwünscht, daß der Fallus der Verordnung, daß „dringende landwirtschaftliche Arbeiten gestattet seien“, verschwindet. Man weiß als Republikaner zu gut, daß hauptsächlich dieses Zustandnis genügt, um sämtliche landwirtschaftliche Arbeiten am Verfassungstag zuzulassen. Wenn dann zum Ueberflus noch die Drechsmaaschinenbesitzer von der staatlichen Behörde die Erlaubnis bekommen, am Verfassungstag ihren ohrenbetäubenden Betrieb als „dringende landwirtschaftliche Arbeit“ durchzuführen, so kann man füglich von anderen Leuten nicht verlangen, daß sie den Verfassungstag als gesetzlichen Feiertag betrachten. Entweder ist der 11. August Feiertag, und dann haben sämtliche Arbeiten zu ruhen, wie an jedem anderen Sonn- und Feiertag, oder er ist es nicht! Werden die landwirtschaftlichen Arbeiten von der Staatsbehörde gestattet, dann ist der Verfassungstag kein Feiertag, und man kann es dann auch niemandem verargen, wenn man ihn nicht als Feiertag betrachtet, und dementsprechend seine Arbeit einrichtet. Hier ist unbedingt eine klare und klare Entscheidung der Staatsbehörde nötig!

Hübisch mannigfaltig!

„Wir wollen in der Regierung keine Unvollkommenheit, sondern eine Mannigfaltigkeit der Meinungen!“ Reichsregierungsminister Schiele.



CURTIVS SCHIELE

Wenn der Curtius mit dem Schiele In die Haare sich gerät, Sagt der Schiele, ihm mißfiele Ode Uniformität.

„Gerne“, spricht er, „unterhalb ich Mit Herrn Curtius mich zu zwei: Vielgestaltig, mannigfaltig Muß die Reichsregierung sein.“

Kommt's dabei zum Streit, prägt sich Aus nur die Persönlichkeit, Rechtsbloß schlägt sich, Bloß verdrängt sich Dafür dann auch ein'ge Zeit.

Mancher kriegt sich (wie beim Jolle Es gesehen dem Kabinett) Mit die Ode in die Wolle — Und geht doch mit ihr zu Bett!“

Mich, von Lindenheiden.

Gemeindepolitik

Die Autostraße Mannheim — Heidelberg — Eine Erklärung des badischen Finanzministers

Hd. Eberbach, 10. Juli. Am zweiten Verhandlungstag des Badischen Städtebundes äußerte sich Finanzminister Dr. Schmitt zu dem Autostraßenprojekt Mannheim — Heidelberg. Das Land Baden habe an dem Projekt der großen Autostraße Domburg — Frankfurt — Basel ein großes Interesse und demzufolge auch einen Vertreter der Wasser- und Straßenbauverwaltung in den vorbereitenden Ausschuss der Bahnbaubehörde entsandt. Nun habe aber das Reichsverkehrsministerium es abgelehnt, für die Autostraße Köln — Düsseldorf die Erhebung von Gebühren zu erlauben unter dem Hinweis auf den § 13 des Finanzausleihgesetzes, wonach die Erhebung von Gebühren für öffentliche Wege ausgeschlossen ist. Es frage sich, ob diese Auslegung des Gesetzes richtig sei, denn es sei doch sehr fraglich, ob ein Weg, der durch Private unterhalten werde, im Sinne des Gesetzes überhaupt als öffentlicher Weg bezeichnet werden könne. Gelingte es aber nicht, die Reichsregierung von ihrem Standpunkt abzubringen, so sei die Autostraße Heidelberg — Mannheim so gut wie ausgeschlossen.

Wie die R. V. L. hierzu erfährt, haben sich die Kreise, welche dem Projekt der Autostraße ein altes Interesse entgegenbringen, bei ihren Planungen bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß die Autostraße als privater Weg im Sinne des Gesetzes behandelt wird, für den dann — vom rechtlichen Standpunkt aus nicht anfechtbar — Gebühren erhoben werden könnten. Der ganze Plan erfährt aber durch die Stellungnahme des Reichsverkehrsministers gegenwärtig eine starke Behinderung, welche die praktische Ausführung zum mindesten verzögert.

Vertrag. Die Meldung, wonach der Oberbürgermeister von Lärach, Dr. Guggelmeier, sein Amt als Stadtoberhaupt niederlege, um den Posten des Präsidenten des Badischen Sparfassen- und Giroverbandes in Mannheim zu übernehmen, scheint sich nicht zu bestätigen. Wenigstens wird das in dem neuesten Stadtratsbericht für unzutreffend erklärt.

Das Hakenkreuz-Kindvieh

Von einem Hakenkreuzfremden im Rudwigen vertrieben die deutschnationalen Dresdener Nachrichten. Gartenstein freit in Sachsen in der Kreisbauernschaft Jülichau.

In Gartenstein kam eine Kuh Ganz plötzlich zum Berufen. Man rief dem Tierarzt schnell herzu. Die Kuh sah' aufzudecken.

Und als, zu prüfen den Befund, Den Waagen er zerhimmelt, fand er ein Häuflein Kägel und Ein Hakenkreuz inmitten.

Der Doktor sprach: „Sehr interessant!“ Und reinigte sein Messer. „Die Sorte Kindvieh wird benannt Selt deutsche Eisenmesser.“

Gar leicht erkennt sie schon ein Kind, Weil manchmal sie im Waagen, Doch stets im Hirn vermagelt sind Und Hakenkreuze tragen.

Dem roten Tuche sind sie feind, Wie das gesamte Hornvieh, Doch auch mit Schwarz und Gold vereint, Bringt es in wilden Zorn sie. —

Obgleich sehr feig, ist das Getier Nicht etwa ungeschicklich! Es fordert seine Nordbeizer Ein Dutzend Doler jährlich.“

So schluderte mit kurzem Wort Der Arzt die ganze Gattung. Dann sprach er: „Schafft den Viehdamm fort Zu schleuniger Bekämpfung.“

Der Schinder fuhr zur Abendzeit Die tote Kuh von dannen. Dahinter schritten als Geleit Stahlhelm- und Wermoltmannen.

Sie warfen stramm die Beine vor, Wie sonst bloß bei Karoden, Und traurig jamaen sie im Chor: „Ach hatt' einen Kameraden!“

Peter Michael

Leuna

(Seine Geschichte, seine Arbeiter, seine Zeitungen)

Wenn die Berliner Nachrichten nach München-Stuttgart und Frankfurt a. M. Halle hinter sich haben, dann geht plötzlich durch die Welt ein Rufen der Rufe — eine gigantische Fabrik hebt sich aus dem Dunkel der Nacht. Tausende von Rüstern und Flammen, eine ganze Reihe von Kaminen und Sälen — ein dampfendes und rauchendes Ungeheuer schaut durch die Fenster der Nacht. „Was ist das“, rufen die Neuländer unter den Reisenden, „die Straße Halle-Erfurt noch nicht gefahren haben.“ „Leuna“ lautet lakonisch die Antwort und wer auch noch so oft die Straße poltert hat, der läßt sich doch den übermächtigen Eindruck, der von den Fabriken ausgeht, nicht entgehen und Schweigen herrscht ein paar Minuten lang, während der Schnellzug an der Fabrik vorbeifährt.

Leuna ist ein Kriegskind, aber keines von denen, die in Hunger- und Entbehrung aufgewachsen wurden. Dieses Kriegskind hat sich während des Krieges und in der Nachkriegszeit überraschend entwickelt und herausgemacht. Zur Produktion von Eisenwerkstoffen wurde Leuna während des Krieges aus strategischen Gründen im Herzen von Mitteldeutschland errichtet. Geschützt vor einem Zugriff des Feindes, mitten im großen Braunkohlengebiet Deutschlands, und inmitten der großen mitteldeutschen Landwirtschaft wuchs Leuna an einem geradezu idealen Standort heran. Heute ist es eine der stärksten Eisenwerke der G. F. Farbenindustrie. Vor allem in der Produktion von Wismut hat es sich eine Weltstellung erworben, wenn auch sein Monopol in der Stoffsproduktion dem Abschluß der Patente etwas beeinträchtigt werden dürfte. Leuna bleibt Leuna auch nach der Beilegung seiner Monopolstellung in der Stoffsproduktion und vor allem in der Produktion von Wismut tonangebend und es ist zur Zeit dabei, im Leben zu rufen, die der Vorbereitung der Stoffsstoffe von Wismutosa dienen.

Leuna, der Fabrikant Mitteldeutschlands, beabsichtigt heute bereits Tausende und Abertausende von Arbeitern Riesenfabrik gemacht. Man wollte Tausende und Abertausende von Arbeitern im Werk in Baracken unterbringen. Alles was man wenig erfolgreichen Erfahrungen, die man mit diesem Fabrikkomplex machte, legte sich rasch die Reformierungswilligen Leuna hat heute bereits seine Geschichte, seine Tradition und Revolutionen gemacht. Es stand ja in dem furchtbaren Jahre 1921,

im Jahre des kommunistischen Pulverschiffs, im Mittelpunkt der Schieferien, Kanonaden und Hölztauen.

Leuna ist heute bereits eine kleine Arbeiterwelt für sich. Kein Wunder, wenn die Hand- und Kopfarbeiter des Werkes schon ihre eigene Zeitung haben. Die Leuna-Zeitung bringt in wachsender Aufmachung, was die Leuna-Arbeiterwelt unmittelbar interessiert und angeht: Lohnfragen, Unfallfragen, hygienische Probleme, organisatorische Aufgaben. Da sind a. B. die Gelben in Leuna werlt. Auch auf dem Leunawerk gab es bis 1918 einen Gelben Werkverein. Als im Revolutions- November der Wind umschlug, war die Summe der verführten, wuchs wieder der Gelbe Werkverein und sammelte die Reihe der Chamalesons und ähnlichen Gesinnungsangehörigen, die wieder ihren Weisen blieben haben. Mit dem Schlagwort: „Durch billigen Einsatz zur Erhöhung des Reallohns“, suchte man die Dummheit zu fördern und mit billigen Katastrophen wurden die weniger Denkfähigen eingefangen. In Merseburg wurde ein Laden aufgemacht, der unter dem hoch klingenden Namen „Industrieaufmann“ vom Gelben Werkverein geführt wurde. Die Pleite blieb nicht aus. Im Werk selbst erfreuen sich die Mitglieder des Werkvereins der Gunst nicht weniger Betriebsführer. Mancher Gelbe ist heute nur auf Grund seiner Gelblucht Meister oder auf besser besahltem Posten.

Allmählich werden aber die Geplogenheiten der gelben Lieblinge auch den zum Teil weisensverwandten christlichen Arbeitern zu viel. Diese wenden sich mit Schreden von diesen „nationalen“ Arbeitern ab und meiden jede Arbeitsgemeinschaft mit ihnen. Die Folge ist, daß doch nach und nach mancher aus dem gelben Gefolge sich seiner Tundastolle bewußt geworden ist und abgebaut hat.

Badende soziale Bilder aus dem Arbeiterleben im Werk füllen die Leuna-Zeitung. Da ist ein Unglücksfall infolge Gerütszusammenbruchs. Da ist die „Probearbeitung“ des Werkes, die etwas genauer unter die Lupe genommen wird. In der Nähe der Hydrothermie nach der Bahnseite machen sich gelbe Rauchschwaden in der letzten Zeit bemerkbar. Man sieht die Arbeiter dort mit Respiratoren und Gasmasken herumlaufen und unwillkürlich tauchen die bekannten lieblichen Bilder von der Front: Unterländer, Schülengräben, Menschen- und Tierleichen auf. Als wenn die Welt an einer Stelle angezündet würde, schreibt die Leuna-Zeitung, so quillt dort eine Qualmwolke nach der anderen aus den roten Gerüsten und Gefängen. Ein Regen schwarzen Rußes kommt nieder, gerade als ob der Leuna in der Nähe wäre. Die Arbeiter im Werk haben trotzdem schon genug

Schmutz und Gestank einzusatmen, anscheinend sollen aber auch die Außenstehenden ihren Teil abbekommen.

Die Bäder im Werk sollen die Menschen der Hölle der Rauchschwaden und Dämpfe, des Rußes und Staubes wieder säubern. Doch sind bei den Badeeinrichtungen noch manche Schwierigkeiten zu beheben. In den Bädern, wo die Mehrzahl der Unterbrachten Tages- und Nachtschichtarbeiter sind, ist das Baden schwierig und umständlich für diejenigen, die mit den ersten Zügen fort müssen.

Wie Märchen aus Tausend und einer Nacht mutet das Wachstum des Leunawerkes an. Seit einigen Monaten, seitdem die Gewerheit bestand, daß die Verflüssigung der Kohle technisch durchführbar ist, bildet sich im südlichen Teil des Leunawerkes eine Front der Arbeit. Ganze Kompanien von Arbeitern aller Berufe, vom Tiefbauarbeiter und Maurer bis zum Schlosser, Robrlaser und Feinmechaniker, wurden manchmal mit halbschreiender Genauigkeit auf die Baustellen geworfen. Rißartig schossen Bauten von ungeachteter Höhe und Ausdehnung aus dem Boden, Mancher Bau, dessen Anfang am Abend beim Verlassen der Arbeitshütte noch nicht recht zu bemerken war, stand am andern Morgen bereits fertig da. Einer rih dem andern förmlich das noch warme Arbeitsschweiß aus der Hand, um ja seinen festgesetzten Termin einzuhalten.

Märchen aus Tausend und einer Nacht werden hier Wirklichkeit. Auch wer nur im Schnellzug an dem Wirtschafts- und Arbeitsmunder Leuna vorbeifährt, kann sich dem Zauber dieses gewaltigen Industriewerks nicht entziehen; er muß, wenn auch nur vorübergehend für ein paar Minuten, daran glauben, daß die organisierten Arbeiter, die Zwänge der Saenwelt, den Riesen Kapital überwinden und den Menschheitstraum der freien Arbeit verwirklichen.

Literatur

H. A. Badnerland — Schwarzwald. Immer neue Gesichtspunkte erschließen sich bei der Lektüre dieser vom Badischen Verkehrsverband herausgegebenen Monatszeitschrift. Auch die Jubiläumssgabe reißt sich vollwertig den früheren Nummern an und weiß den mit der Landtschaft unbestimmten Leser durch erstklassiges Bildmaterial auf die Schönheiten Badens hinzuweisen. Baden-Baden, Badlertöbe, Bilder aus dem Redartal, Zohmoos, Donaueschingen, Badenweiler usw. Sprechen diesmal eine eingehende Sprache mit ihren lebenswerten landschaftlichen und städtebaulichen Schönheiten. Eine Reiseskizze bringt in anschaulicher Aufmachung einen orientierenden Überblick über die Gesamtgestaltung und die Verkehrsfragen des Schwarzwaldes. Badische Artikel aus den verschiedenen badischen Zeilen und eine Zusammenfassung der bekanntesten badischen Kurorte ergänzen nach einem ausführlichen Verzeichnis über die Veranstaltungen in den nächsten Monaten die vorliegende Ausgabe. Bestellungen sind an die Badenia AG. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe, Steinstraße 17-21, zu richten.

Sport

Lehrreiches Besuchen der freien Turnerschaft Hagelsfeld
Die ganze Gemeinde nahm Anteil an dem 20. Stiftungsfest, das der Verein in vorzüglicher Weise in die Wege geleitet und zur Durchführung gebracht hat.

Wandern
Bergwacht Schwarzwald. Eine botanische Exkursion unternahm am Samstag nachmittag die Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe der Bergwacht Schwarzwald.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Fußball
Arbeiterportier Wiens - Arbeiterportier Saarbrücken
Saarbrücken, 12. Juli. (Zentralbl.) Zum Freundschaftsspiel gegen den freien Fußballklub Union Saarbrücken wollten die Arbeiterfußballspieler im Saargebiet. Die Wiener, schon im vorherigen Lager Meister, aus dem sie vor zwei Jahren zur Arbeiterbewegung übertraten, waren eine ganze Woche überlegen.

Leichtathletik
Sportlicher Städtewettkampf Karlsruhe-Weinheim-Heidelberg
Die freie Turnerschaft Heidelberg hatte zum Abschluß ihrer Werbeweche die freie Turnerschaft Karlsruhe, sowie der freien Turnerschaft Weinheim und Mannheim zu einem Städtekampf verpflichtet.

Leichtathletik
Sportlicher Städtewettkampf Karlsruhe-Weinheim-Heidelberg
Die freie Turnerschaft Heidelberg hatte zum Abschluß ihrer Werbeweche die freie Turnerschaft Karlsruhe, sowie der freien Turnerschaft Weinheim und Mannheim zu einem Städtekampf verpflichtet.

Leichtathletik
Sportlicher Städtewettkampf Karlsruhe-Weinheim-Heidelberg
Die freie Turnerschaft Heidelberg hatte zum Abschluß ihrer Werbeweche die freie Turnerschaft Karlsruhe, sowie der freien Turnerschaft Weinheim und Mannheim zu einem Städtekampf verpflichtet.

Leichtathletik
Sportlicher Städtewettkampf Karlsruhe-Weinheim-Heidelberg
Die freie Turnerschaft Heidelberg hatte zum Abschluß ihrer Werbeweche die freie Turnerschaft Karlsruhe, sowie der freien Turnerschaft Weinheim und Mannheim zu einem Städtekampf verpflichtet.

Leichtathletik
Sportlicher Städtewettkampf Karlsruhe-Weinheim-Heidelberg
Die freie Turnerschaft Heidelberg hatte zum Abschluß ihrer Werbeweche die freie Turnerschaft Karlsruhe, sowie der freien Turnerschaft Weinheim und Mannheim zu einem Städtekampf verpflichtet.

Leichtathletik
Sportlicher Städtewettkampf Karlsruhe-Weinheim-Heidelberg
Die freie Turnerschaft Heidelberg hatte zum Abschluß ihrer Werbeweche die freie Turnerschaft Karlsruhe, sowie der freien Turnerschaft Weinheim und Mannheim zu einem Städtekampf verpflichtet.

Leichtathletik
Sportlicher Städtewettkampf Karlsruhe-Weinheim-Heidelberg
Die freie Turnerschaft Heidelberg hatte zum Abschluß ihrer Werbeweche die freie Turnerschaft Karlsruhe, sowie der freien Turnerschaft Weinheim und Mannheim zu einem Städtekampf verpflichtet.

Wandern
Bergwacht Schwarzwald. Eine botanische Exkursion unternahm am Samstag nachmittag die Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe der Bergwacht Schwarzwald.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Gerichtszeitung
Die gerührteste De-Zugheise
Der Inhaber eines Heidelberger Detektivinstituts Franz Regio fuhr anfangs März ds. Js. in dem D-Zug 191 von Karlsruhe nach Mannheim und wurde im Gange befindlich an einer scharfen Kurve bei Schwetzingen durch einen Verkehrsunfall getötet.

Letzte Nachrichten

Die Feier der Verfassung in Preußen

Die preussische Zeitung hat das preussische Staatsministerium beschlossen, zur Feier der Verfassungstages am 11. August folgende Anordnung zu treffen: Sämtliche staatlichen Dienstgebäude haben in den Reichs- und Landesfarben zu flaggen.

Die neue Postgebührenvorlage

Ueber den Inhalt der neuen Vorlage des Reichspostministers an den Verwaltungsrat der Reichspost weiß das Berliner Tagblatt folgendes zu berichten: Die Grundzüge der Gebührenerhöhungen sind die Erhöhung der Porto für Briefe und Postkarten.

Die Wahlreform in Frankreich

Paris, 12. Juli. (Zentralbl.) Nach außerordentlich erregter Debatte hat die Kammer morgens um 4 Uhr mit 320 gegen 234 Stimmen den Gesetzentwurf über die Wahlreform verabschiedet.

Das Reichsschulgesetz soll veröffentlicht werden

Zwischen dem Reichskabinett und den Regierungsparteien ist nach der Postzeitung vereinbart worden, daß der Entwurf des Reichsschulgesetzes, soweit er dem Reichsrat überwiesen wird, veröffentlicht werden soll.

Ausdehnung des Reichsverkehrsministeriums

Im Reichskabinett liegt eine Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums vor, die sich mit der Frage beschäftigt, ob es empfehlenswert ist, die Reichsverwaltung auf das Reichsverkehrsministerium zu übertragen.

Dritter Pfälzer Republikaneritag

Kaiserslautern, 10. Juli. Etwa 1500 Reichsbannerleute haben sich am Sonntag in Kaiserslautern zur Begehung des dritten Pfälzischen Republikaneritages eingefunden.

Kuinen.



Sind das auch unsere Granaten gewesen, die diese schönen Ruinen so zertrüppelt haben, Gustav?
Ne, das war der Jagd der Zeit.

Vereinsanzeiger

Durlach. Sängerkund Vorwärts. Die Singkünde des Franchores findet morgen Mittwoch abends halb 9 Uhr in der 'Alten Residenz' statt.

